

ENTWÜRFE IMRE STEINDLS ZU DEM ERSTEN ARCHITEKTURWETTBEWERB 1872 FÜR DAS GEBÄUDE DES BERLINER REICHSTAGS

Alice HORVÁTH

Berichte aus der Architekturgeschichtlichen Sammlung¹ des Instituts für Theorie und Geschichte der Architektur der Technischen Universität Budapest

Institut für Geschichte und Theorie der Architektur,
Technische Universität, H-1521, Budapest

Eingegangen am 7. Dezember 1987,
Vorgelegt von Prof. M. Zádor

Abstract

Out of the rich collection of designs at the Institute for History and Theory of Architecture, T.Ü.B., — legacy of earlier Departments of History of Architecture — a few designs of outstanding importance have subsisted for the posterity. They actually undergo processing, and the results will be successively published. This first report has been concerned with designs by Imre Steindl submitted in 1872 to the first competition for “A Parliament Building for the German Reichstag in Berlin”. Report on the arise of these designs will be completed by pointing out relations to the designs of the subsequently constructed Parliament of Budapest.

Zusammenfassung

Von der reichen Zeichnungssammlung des Instituts für Theorie und Geschichte der Architektur, bzw. der früheren Lehrstühle für Architekturgeschichte der Technischen Universität Budapest sind — zwar in verringerter Zahl — einige Werke von besonderer Bedeutung dennoch auf die Nachwelt geblieben. [1] Die Bearbeitung derselben ist im Gange, und die Ergebnisse sollen fortlaufend veröffentlicht werden. In der ersten Mitteilung werden die von Imre Steindl 1872 zu dem ersten Wettbewerb “zu einem Parlaments-Gebäude für den deutschen Reichstag in Berlin” eingesandten Entwürfe behandelt. Neben der Beschreibung der Entstehung dieser Entwürfe wird auch auf den Zusammenhang derselben mit dem Entwerfen des später erbauten Budapester Parlamentsgebäudes eingegangen.

Einleitung

Am Anfangs- und am Endpunkt der die europäische Architektur des XIX. Jahrhunderts durchdringenden romantischen Stilrichtung, an der Wiege der wiedererweckten oder wiedererträumten Gotik und am Schluß ihrer Laufbahn stehen zwei Parlamentsgebäude: die langgestreckte Masse des Londoner Parlamentsgebäudes an der Themse und die für das Stadtbild des Pester Donaukais bestimmende, mit einer mächtigen Kuppel gekrönte Gebäudemasse des ungarischen Parlaments, zwischen den beiden liegt das halbe Jahrhundert der Geschichte der Neugotik.

Der Bau eines Parlamentsgebäudes in Budapest wurde zwar wegen der Unzugänglichkeit des provisorisch benutzten Gebäudes in der Sándorgasse schon in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts auf die Tagesordnung gesetzt, der Wettbewerbsaufruf erschien jedoch wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Verbindung mit dem Bau eines ungarischen Abgeordnetenhauses erst im Jahre 1882.

Die Hauptgedanken des preisgekrönten Planes von Imre Steindl tauchten aber nicht bei der Ausarbeitung des Entwurfs für den Wettbewerb 1882 zuerst auf. In der Entwicklung des Architekten Imre Steindl, und damit auch in der Vorgeschichte des Entwerfens des Budapester Parlamentsgebäudes stellte die Teilnahme Steindls an dem 1871 ausgeschriebenen Wettbewerb für die Planung des Berliner Reichstags die erste Etappe dar. [2]

Der für den Bau des Berliner Reichstags ausgeschriebene erste Wettbewerb 1871—1872

Berlin, die einstige Hauptstadt Preußens, wurde im Jahre 1871 offiziell die Hauptstadt Deutschlands, und noch zum Ende desselben Jahres wurde bereits der erste Wettbewerb für den Bau des Gebäudes des »Reichstags« ausgeschrieben. Den Wettbewerbsbedingungen gemäß mußten die Pläne spätestens bis zum 15. Mai 1872 in Berlin eingehen, mit Angabe des Namens des Entwurfsverfassers. Die vollständig ausgearbeiteten Planblätter im Maßstab 1 : 200 mußten neben den Grundrissen zwei Ansichten und die für die Beurteilung des Planes erforderlichen Schnitte sowie eine Fernansicht enthalten. Im Text sollten die wichtigsten Ergänzungen bezüglich der Konstruktion, und die für Dachdeckung, Heizung, Lüftung usw. gewählten Lösungen mitgeteilt werden.

Dem Programm gemäß war das Gebäude im Osten des Königsplatzes, auf einem Gelände von 150 m Länge und 115 m Tiefe, in wenigstens 170 m Abstand vom Mittelpunkt des Siegesdenkmals anzuordnen. Im Gebäude sollten sich eine bestimmte Zahl von Sitzungssälen, Büroräume für Reichstag und Kanzleramt, besondere kleinere Sitzungssäle, Bibliothek, Dienstwohnungen und Betriebsräume befinden, die im Programm ausführlich vorgeschrieben waren, und in dem nach eingehender Darlegung der Anforderungen die Bedingung gestellt wurde, daß die »Konkurrenz Projekte . . . nicht nur die zweckmäßigste Lösung der vorliegenden Aufgabe versuchen, sondern zugleich die Idee eines Parlamentsgebäudes für Deutschland im monumentalen Sinne verkörpern« sollen. [3]

Der »Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine« wandte sich mit einer Petition an den Reichstag, um zu fordern, daß der Wettbewerb nicht international ausgeschrieben werden, . . . da sonst die »gestellte Aufgabe

ihres hohen Ranges entkleidet werden dürfte. Eine internationale Konkurrenz für den Entwurf zum Hause des deutschen Reichstags« würde »wie jede andere, ein Wettstreit um künstlerische Ehre und materiellen Gewinn sein, und nicht das durch die Weihe nationaler Begeisterung und nationalen Pflichtgefühls entflammte künstlerische Ringen, dem Vaterland das Beste zu bieten, was die vaterländische Kunst vermöge«. [4]

Die bis zum angegebenen Termin eingegangenen Pläne wurden vier Wochen lang ausgestellt, sodann von einem Preisgericht, bestehend aus 12 Abgeordneten, sechs Architekten und einem Bildhauer, beurteilt. Die Architekten unter den Mitgliedern der Jury waren Friedrich Hitzig und Vinzenz Lucae aus Berlin, der zu dieser Zeit in Wien tätige Gottfried Semper, Neureuther aus München, der Wiener Friedrich v. Schmidt und Statz aus Köln. Als Bildhauer wirkte in der Jury Friedrich Drake aus Berlin mit. Das Preisgericht sprach den ersten Preis Ludwig von Bohnstedt aus Gotha zu, außerdem wurden vier zweite Preise zugeteilt, die den Architekten Ende und Boeckmann (Berlin), Kayser und Grossheim (Berlin), Mylius und Buntschli (Frankfurt a. M.) und Gilbert Scott (London) zuerkannt wurden. [5] Imre Steindl erhielt zwar ein Lob für seine Plan, war jedoch nicht unter den Preisgekrönten.

Die Wettbewerbsentwürfe Imre Steindls

Von der ursprünglich aus mindestens 23 Planblättern bestehenden Reihe wurden bloß 10 Blätter aufgefunden. Die übrigen Zeichnungen sind entweder endgültig verschollen, oder sie liegen auch gegenwärtig an einem unbekanntem Ort. Es fehlen, zum Beispiel, größtenteils die in der Ausschreibung geforderten Schnitte und die Fernansicht des Gebäudes. Die erhalten gebliebenen Blätter ermöglichen aber trotzdem, die Qualitäten des Entwurfs kennenzulernen, diesen mit den preisgekrönten Plänen und mit dem von Steindl schließlich erbauten Budapester Parlamentsgebäude zu vergleichen.

Bei den Hauptabmessungen des für Berlin geplanten Gebäudes wird die in der Ausschreibung angegebene maximale Fläche (150 m × 115 m) ausgenutzt. (Die ausgeführte Variante von Wallot hatte schließlich eine Grundfläche von 137 m × 103 m.) Das sich den Königsplatz entlang erstreckende, durch Eck- und Mittelrisalite gegliederte, zweigeschoßige Gebäude mit Hochparterre ist durch eine mächtige Sechszehneckkuppel gekrönt. In der auf den Königsplatz senkrechten Mittelachse führt über einen weiten Vorraum, an beiden Seiten mit offenen Korridoren, eine etwas weniger breite Festtreppe zum Hauptraumteil, zu dem im sechszehneckigen Kuppelraum im Achsenkreuz angeordneten Sitzungssaal.

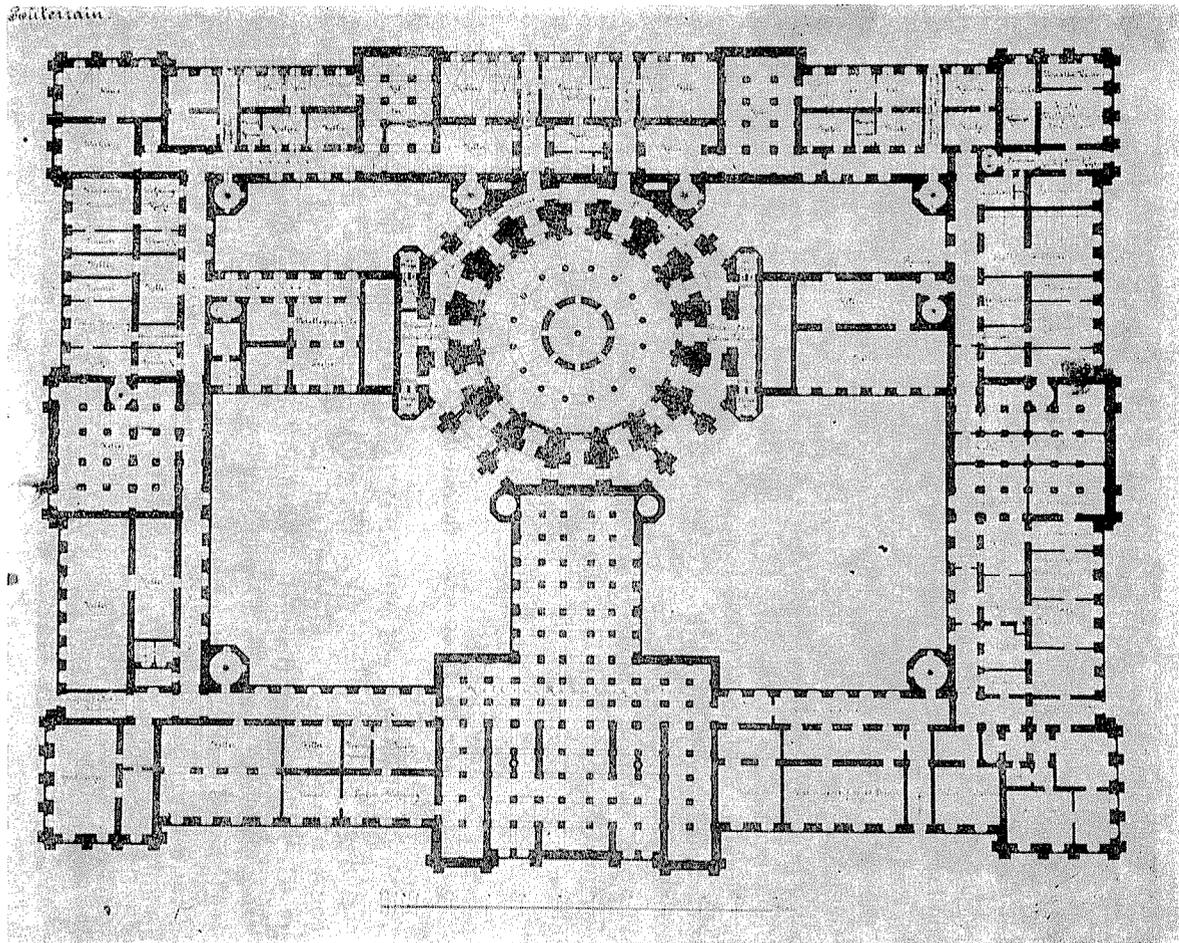


Bild 1. Imre Steindls Entwurf für den ersten Wettbewerb 1872 zu einem Parlamentsgebäude für den Reichstag in Berlin, Grundriß des Souterrains, 1872 (Durch Nr. 4 bezeichnetes Blatt »Souterrain«)

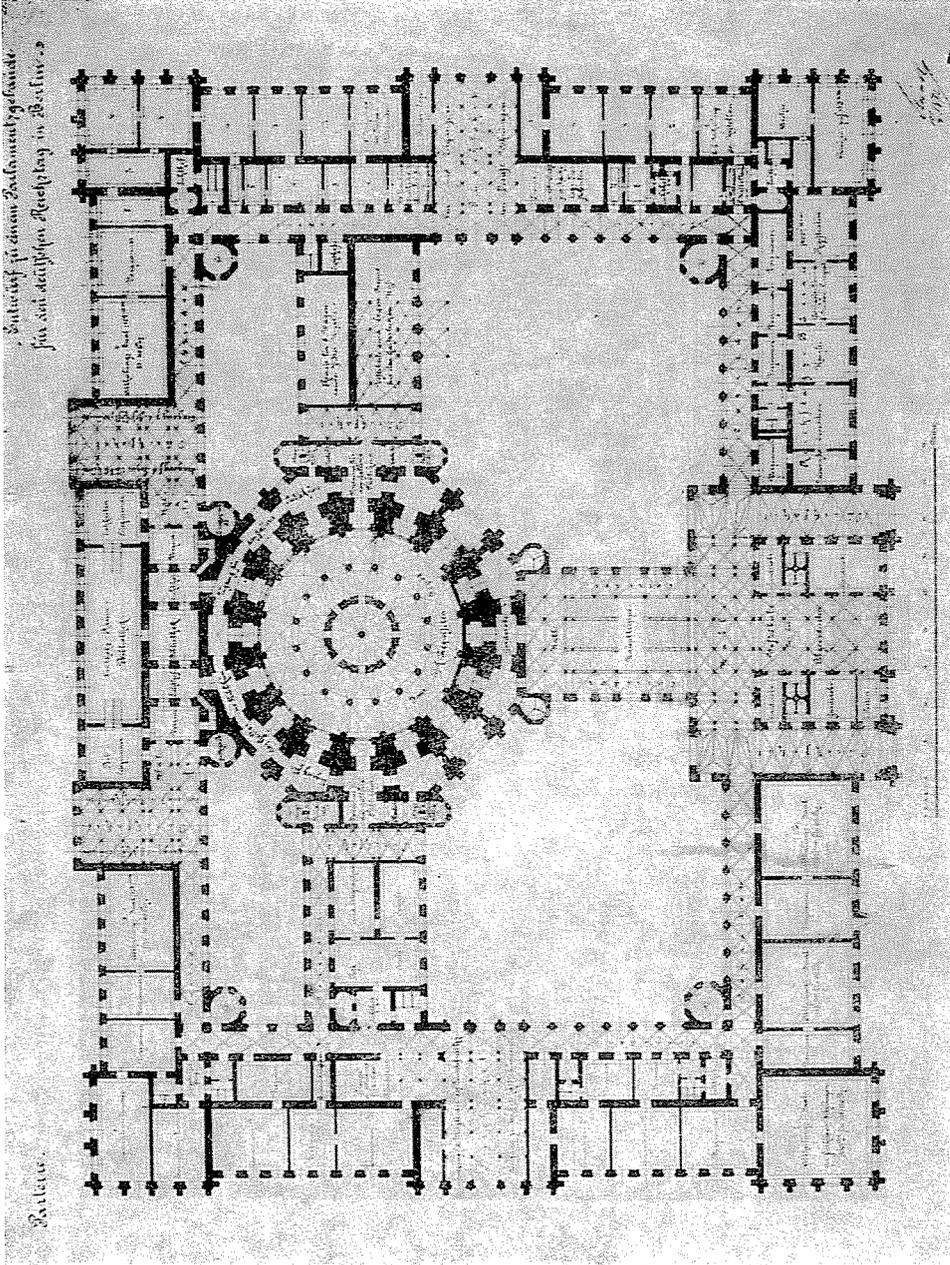


Bild 2. Grundriß des Erdgeschosses des Entwurfs Imre Steindls (Durch Nr. 1 bezeichnetes Blatt »Parterre«)

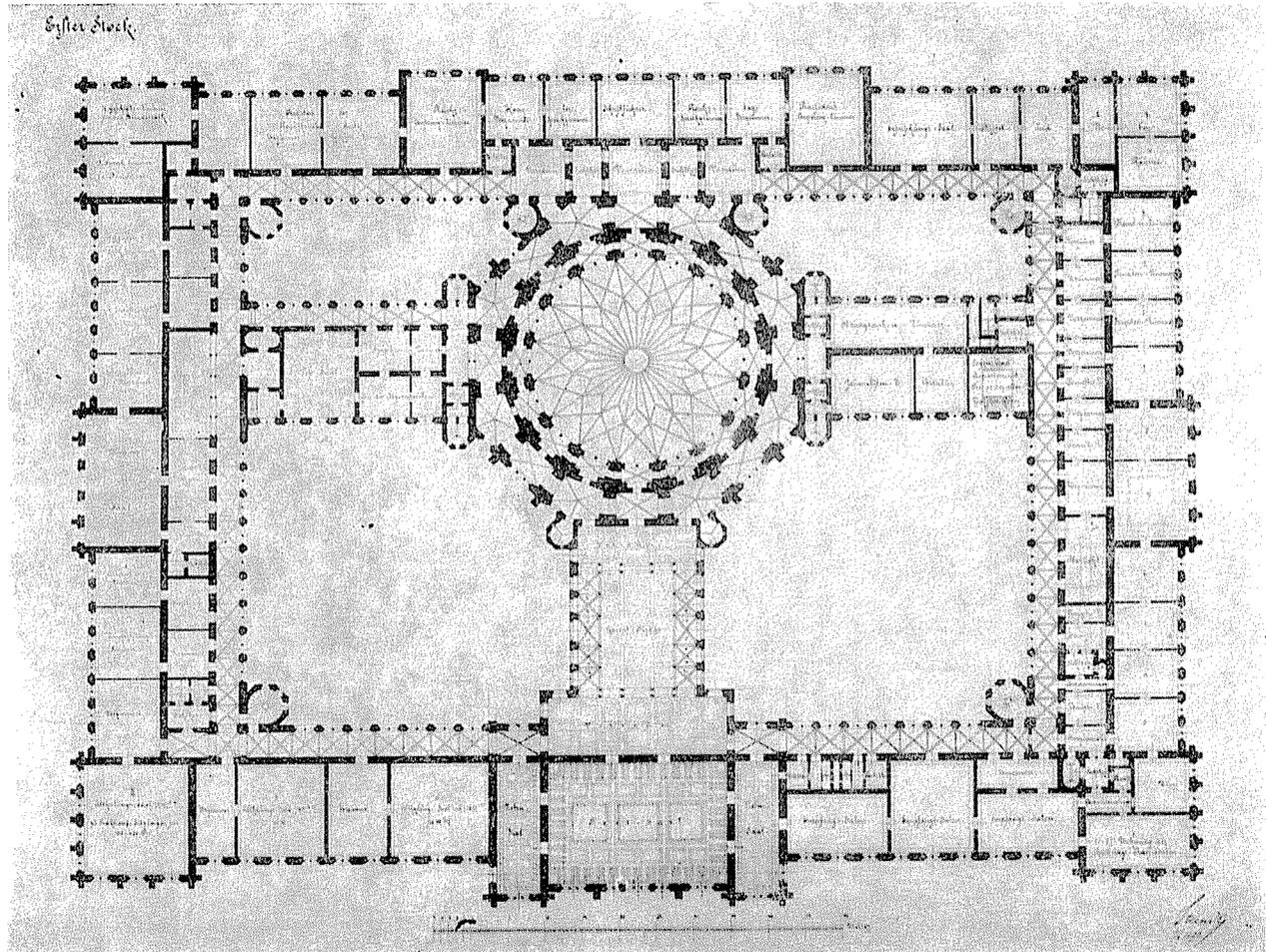


Bild 3. Grundriß des ersten Obergeschosses des Entwurfs von Imre Steindl (durch Nr. 2 bezeichnetes Blatt »Erster Stock«)

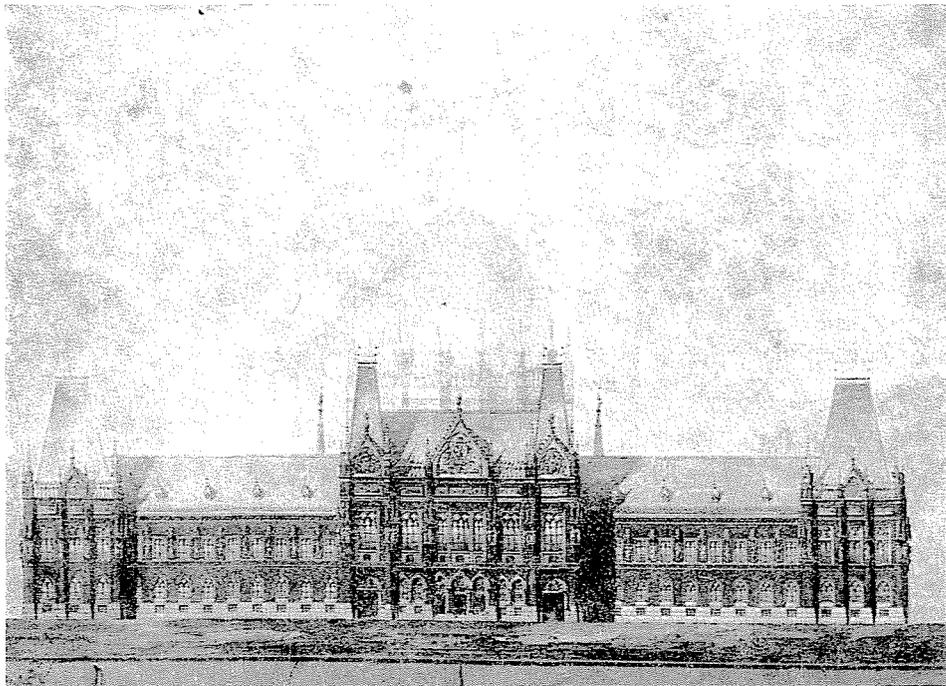


Bild 4. Ansicht der für den Königsplatz entworfenen Hauptfassade (Blatt Nr. 23)

Der Sitzungssaal steht mit dem ostseitigen Längstrakt in direkter Verbindung, so ist seine Anordnung im Verhältnis zu der Längsachse von ost-westlicher Richtung des Gebäudes asymmetrisch. In den Grundrissen des Planes wurde von Steindl das Problem der Zugänglichkeit der Raumgruppen mit unterschiedlichen Funktionen sehr differenziert gelöst. Neben dem bereits genannten Haupteingang wurden an der Nord- und der Südseite Wageneinfahrten vorgesehen, an beiden Seiten jeder derselben mit gewölbten Eingängen für getrennte Funktionen. An der Ostseite sind an beiden Seiten des Mittelrisalits Wagendurchfahrten vorgesehen, neben der einen mit besonderem Eingang zu den Büroräumen und zum Kanzleramt, an der Westseite, an beiden Seiten der Wagendurchfahrt sind besondere Eingänge für das Publikum der Sitzungen und für das Büropersonal geplant. Es gehen also nicht weniger als sechs Wageneinfahrten auf die Straße, und durch die Seitenflügel wird der Fahrzeugverkehr mit Hilfe von weitere zwei Durchfahrten mit entsprechenden Fußgängereingängen ermöglicht. Im Grundriß wurden also die im Programm vorgeschriebenen Funktionen nicht nur getrennt, sondern fast vollständig zergliedert.

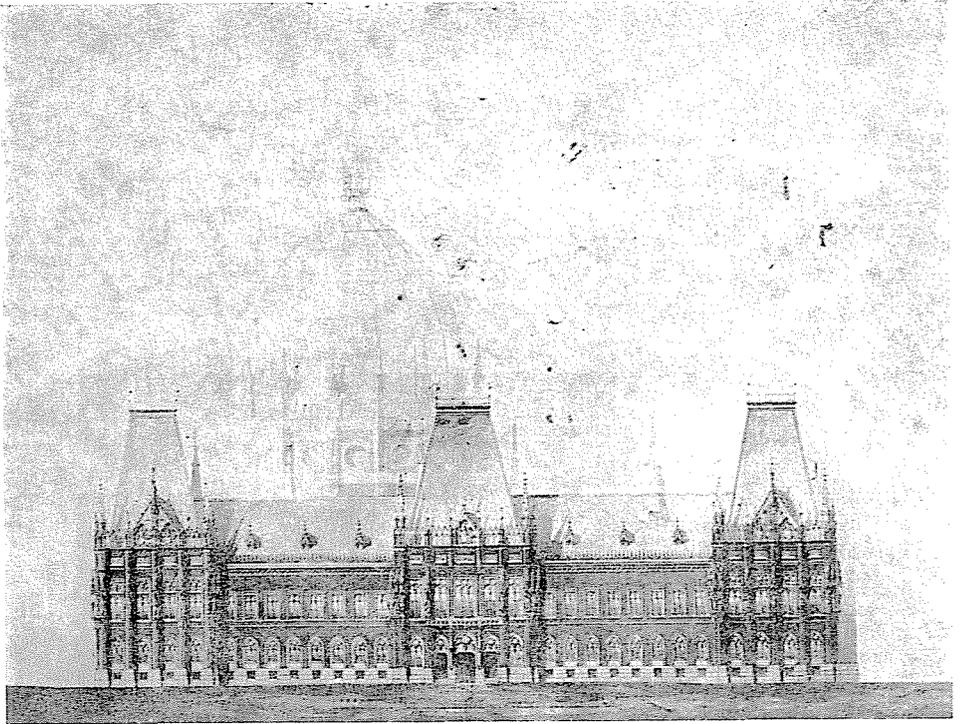


Bild 5. Ansicht der Nordseite des Gebäudes im Entwurf Steindls (durch Nr. 12 bezeichnetes Blatt)

Das Gebäude selbst hätte um vier Innenhöfe organisiert werden sollen, mit zwei inneren Verbindungsflügeln zwischen dem Sitzungssaal und den Außentrakten. Von den beiden Verbindungsflügeln sollte der östliche die Aufenthaltsräume der Mitglieder des kaiserlichen Hofes umfassen und hat direkte Verbindung zu der »Kaiserloge« des Sitzungssaales, im anderen Flügel hätten Postamt, Druckerei, sowie die Räume für die Presse Platz gefunden.

Aus dem erhalten gebliebenen Blatt »2« der Projektreihe und aus den Schnitten erhält man auch über die geplante Anordnung des ersten Geschosses Aufschluß.

Über dem Haupttreppenhaus hätte eine Reihe von drei Prunksälen (Nebensaal-Festsaal-Nebensaal) mit Kasettendecke, neugotisch ausgestaltet, die Hauptempfangssaalflucht bilden sollen. Der Raum mit Kasettendecke vor dem Festsaal hätte mit offenen Arkaden auf das Haupttreppenhaus gehen sollen, um von dem geschlossenen Raum des Festsaales einen Übergang zum offenen Treppenraum des Haupttreppenhauses zu bilden. Dieser durchbrochene Raum bildet zugleich die Verbindung zu dem Kuppelraum.

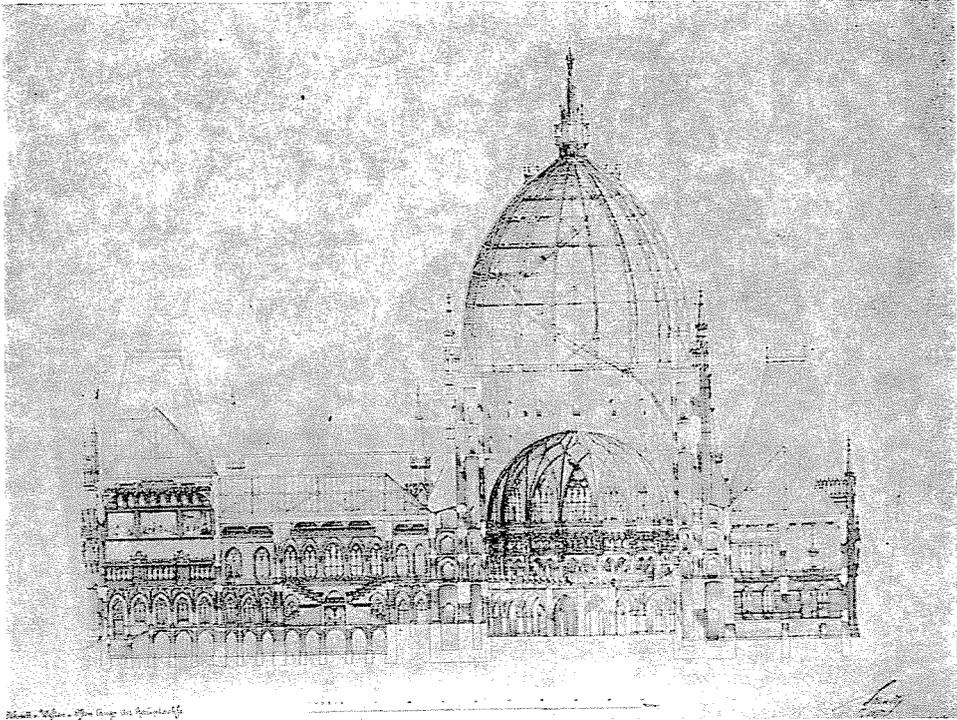


Bild 6. Querschnitt durch Haupteingang, Prunktreppe und Sitzungssaal im Wettbewerbsentwurf Steindls (durch Nr. 9 bezeichnetes Blatt)

In den weiteren Geschossen wurden von Steindl die im Programm vorgesehenen Bürogruppen, Beratungssäle und Wohnungen angeordnet; die Anordnung läßt sich von den vorhandenen Grundrissen gut ablesen.

An der Außenfassade des Gebäudes sollten die großen Ziegelflächen durch eine Steinarchitektur mit minutiöser Ausgestaltung der Einzelheiten in neugotischem Stil bereichert werden.

Einige Merkmale der Neugotik im vergangenen Jahrhundert, und die Beziehungen Steindls zu den neugotischen Stilrichtungen

Um die »Gotik« der Steindl'schen Entwürfe zu beurteilen, muß auf einige Ideen der Geschichte der Neugotik des vorigen Jahrhunderts, sowie auf das Zusammentreffen von Neugotik und Neorenaissance näher eingegangen werden.

Auch von der historisierenden Bewegung wurden ihre Zielsetzungen je nach der Verschiedenheit der einzelnen nationalen Kulturen in verschiedener

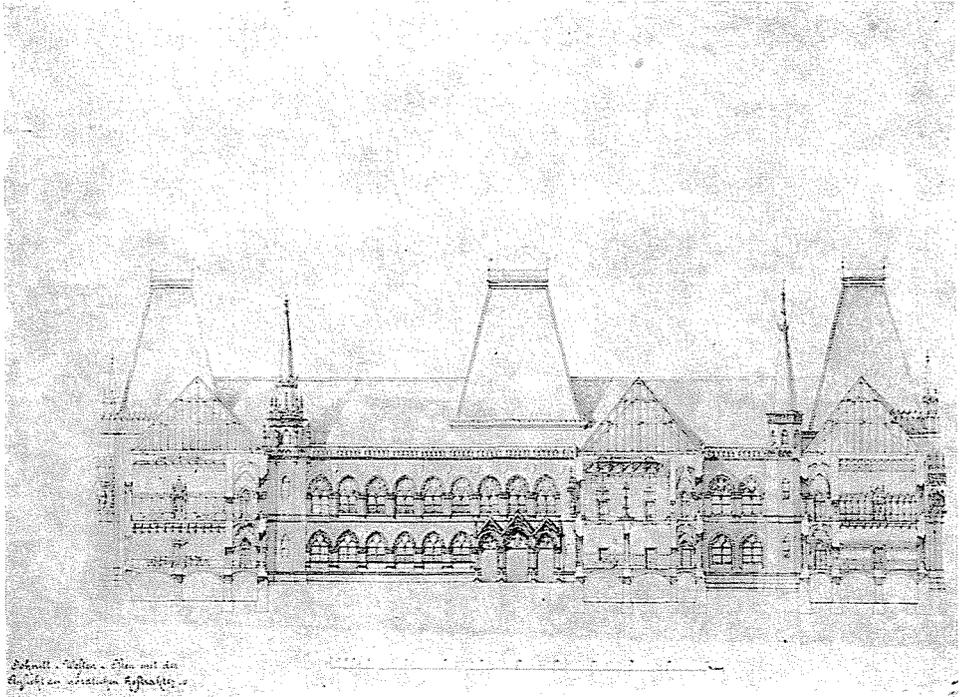


Bild 7. Schnitt durch den nördlichen Hofflügel in West—Ost-Richtung

Weise angekündigt. Die englische Neugotik selbst reifte im Laufe von etwa hundert Jahren von den die Natur nachbildenden englischen Gärten der 1720er Jahre, über den Umbau von Horace Walpole 1750 in Strawberry Hill bis zur Theorie Pugins und seinem Londoner Parlamentsgebäude heran. Die französische Romantik schätzte — mit einer gewissen Vereinfachung — die konstruktiven »Wunder« der Gotik gerade wegen ihres Rationalismus, und die Deutschen verherrlichten die Gotik mit der Entdeckung der eigenen Bau- denkmäler.

»... Hier steht sein (Erwins von Steinbach) Werk... wirkend aus rauher, deutscher Seele, auf dem eingeschränkten düsteren Pfaffenschauplatz des *medii aevi*«... das »ist deutsche Baukunst, unsere Baukunst, da der Italiener sich keiner eigenen rühmen darf, viel weniger der Franzose« — schrieb Goethe angesichts der Gotik des Straßburger Domes. [6]

Friedrich Schinkel war es, der — obwohl sein weiterer Gesichtskreis den Klassizismus und die Gotik in gleicher Weise umfaßte — nach den napoleoni- schen Kriegen den Gedanken eines baulichen nationalen Denkmals erschuf.

Er erträumte in seinem Entwurf aus dem Jahre 1815 das »Denkmal für Preußen« als monumentale gotische Kirche. [7]

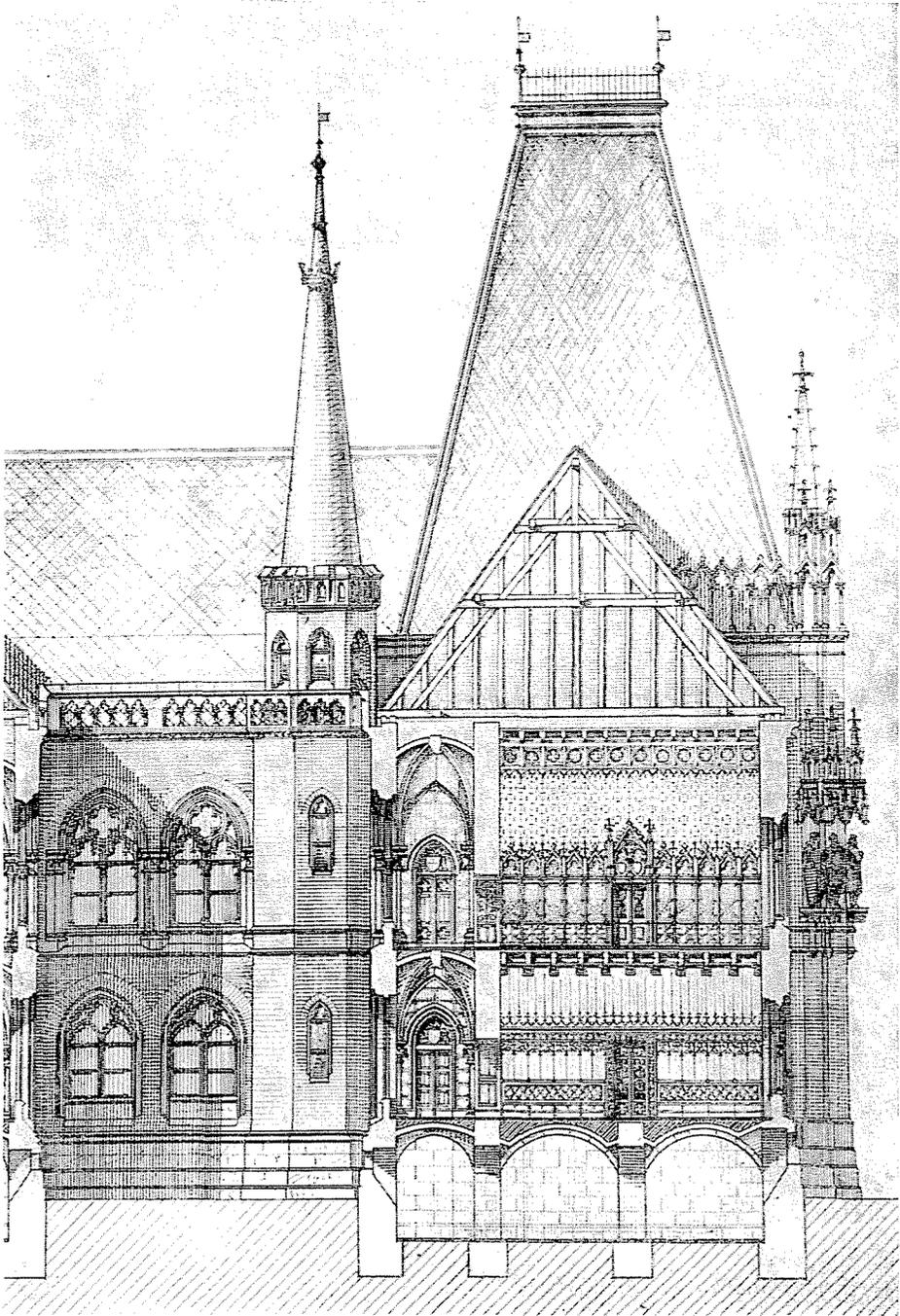


Bild 8. Detail aus der vorigen Zeichnung

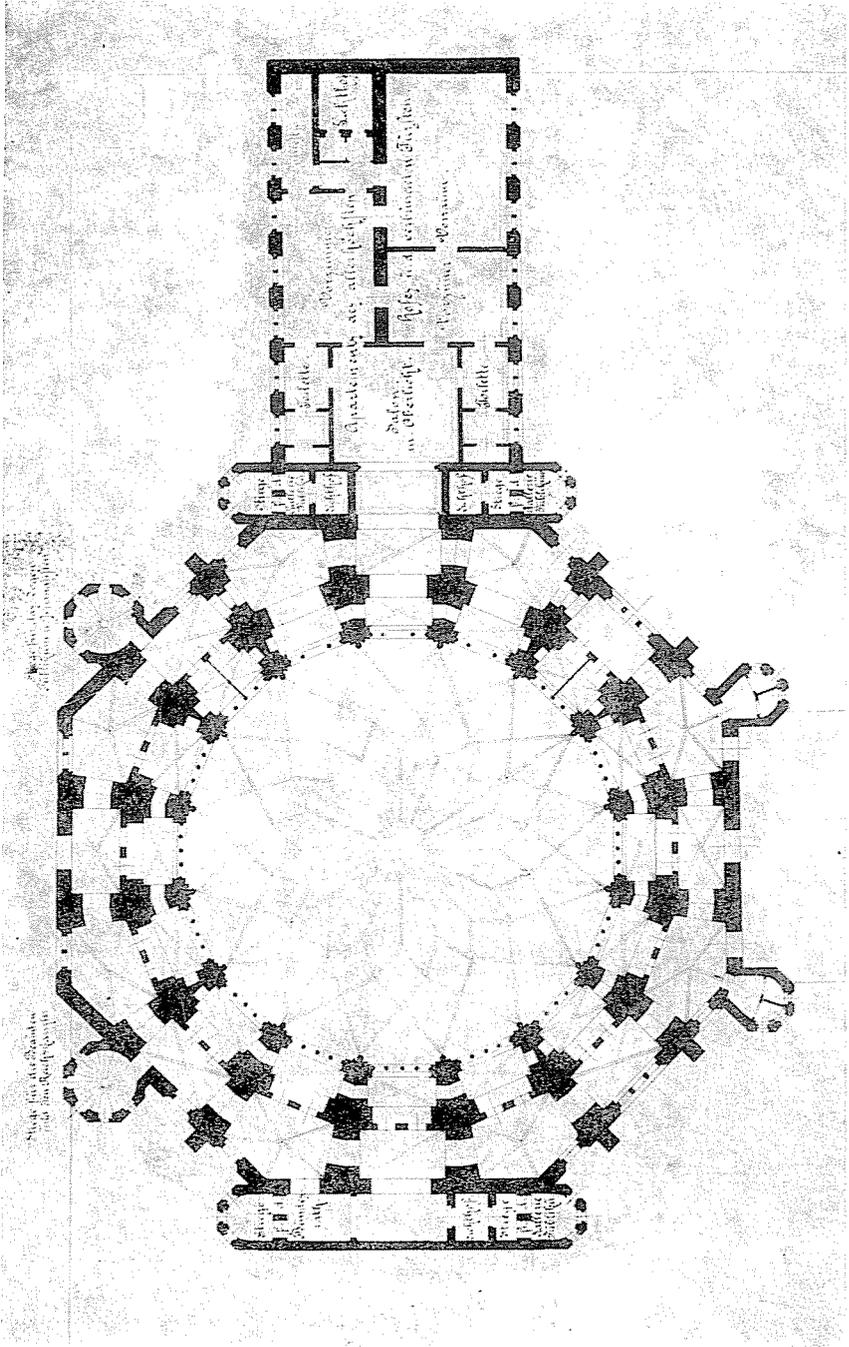


Bild 9. Grundriß der Kuppeltrommel bzw. des Logengeschosses (durch Nr. 3 bezeichnetes Blatt)

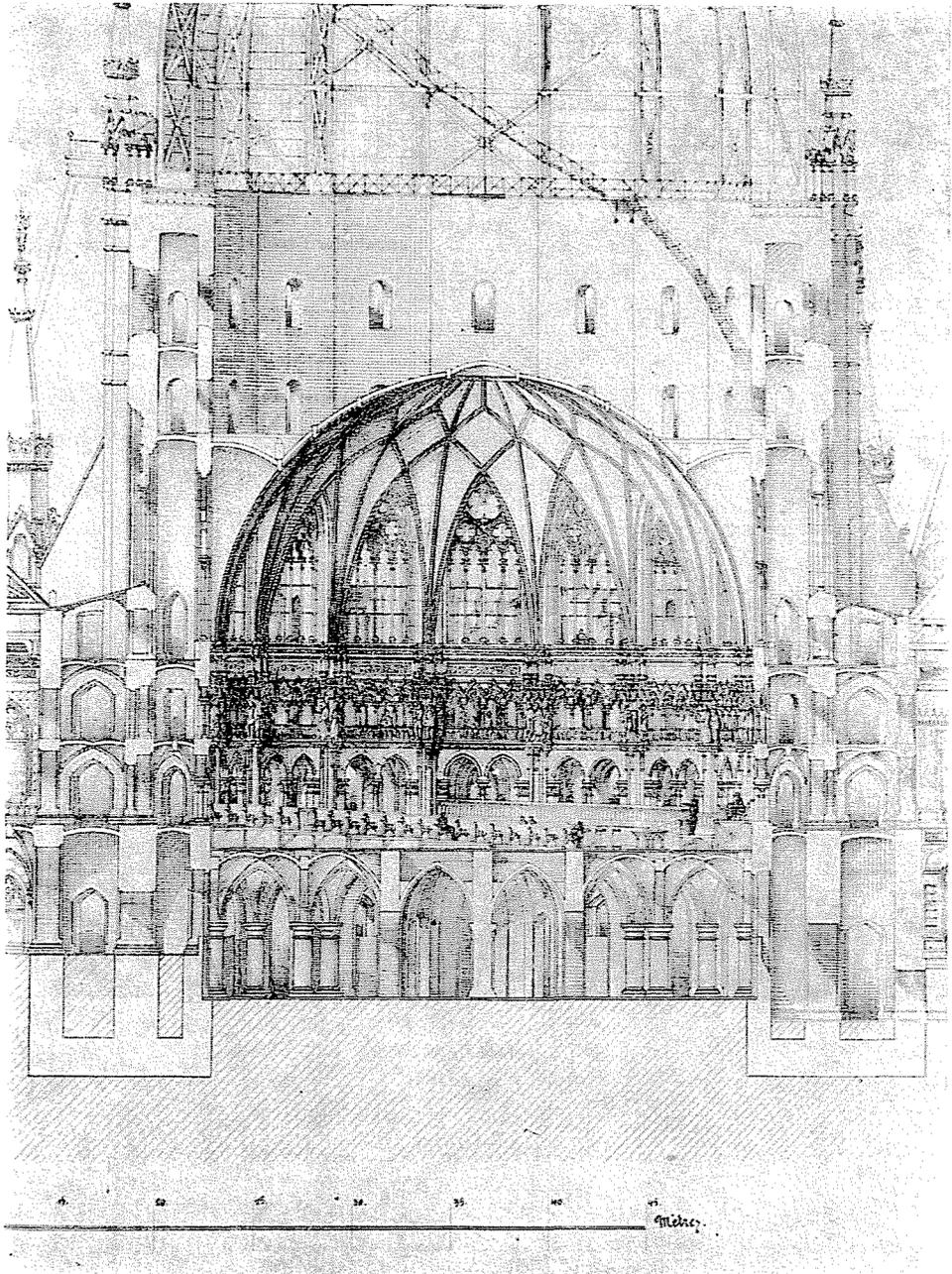


Bild 10. Schnitt durch den Kuppelraum bzw. das Logengeschoß (Detail)

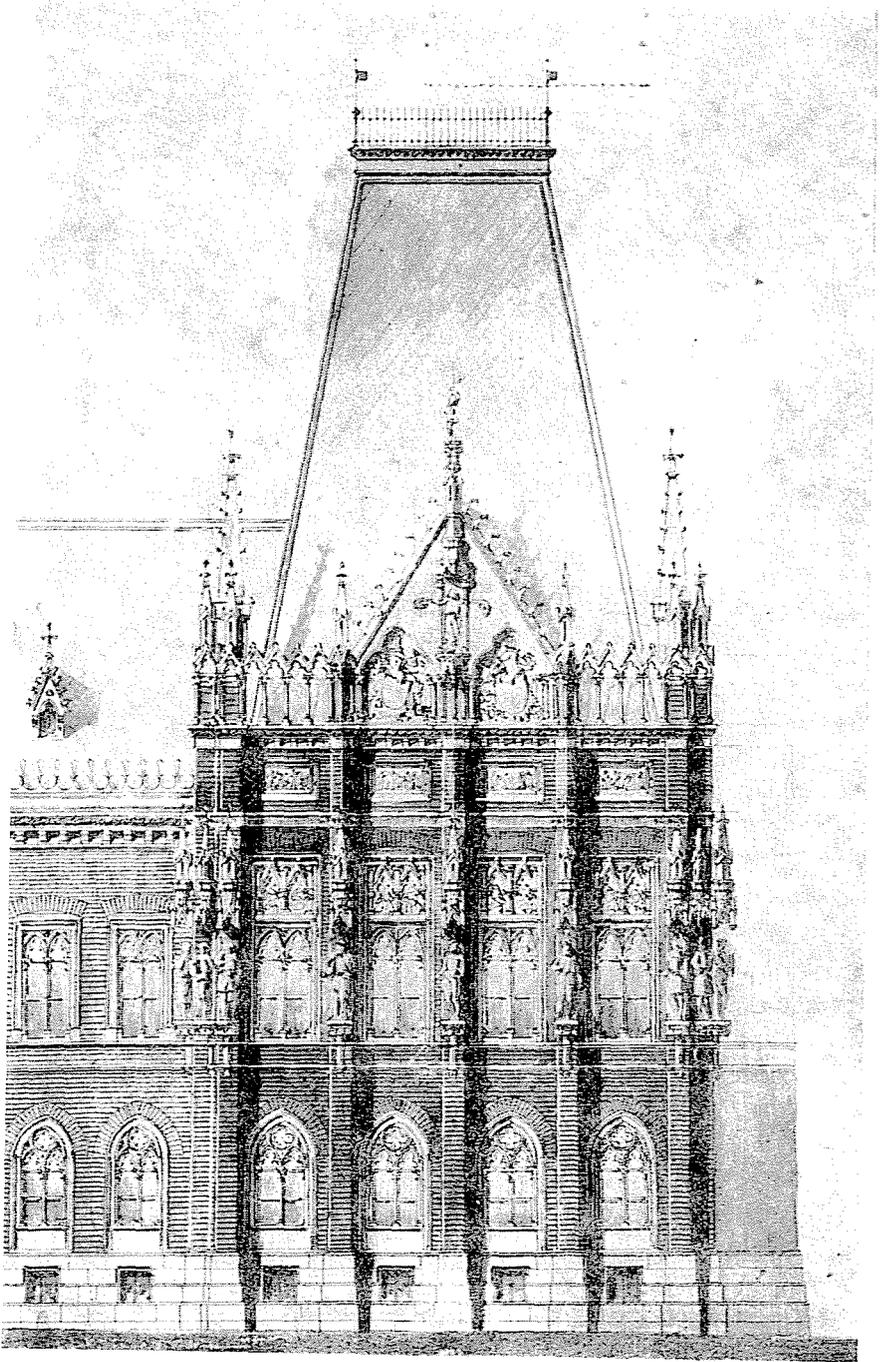


Bild 11. Eckrisalit der Nordseite (Detail)

Nach der Formulierung von Schinkels Zeitgenossen, des Theologen, die Wette, sollte . . . »vor allem . . . in jeder größeren Stadt ein großer Tempel im erhabenen Styl der deutschen Baukunst . . . ausgeführt werden, zum Denkmal der wieder bey uns auferstandenen Religion und des geretteten Vaterlandes, und zum würdigen geräumigen Versammlungsort für jene gemeinsamen großen Volksfeste . . .«. [8]

Nach Karl Alexander Heideloff ist » . . . deutsche Baukunst . . . ein großartiger Triumph des menschlichen Geistes«. Keine »andere Baukunst, kein anderer Baustyl« wäre »dieser mannichfachen Entwicklung fähig . . . denn er ist eins mit dem Geist und Herzen« der deutschen »Nation«. [9]

Der Sieg dieses herausgestellten Stils verkörperte sich dann in der Vollendung des Kölner Domes 1842 unter der Leitung von Görres und der Gebrüder Boisserée. Das war viel mehr als »Denkmalschutz«; im Laufe der Arbeit kristallisierten sich die architektonischen Prinzipien der Neugotik selbst heraus, und auch das während der Restaurierung herausgegebene »Kölner Domblatt« war nicht bloß eine Zeitung, sondern das Organ der Theoretiker der Neugotik. Die Gegenstücke auf ideellem Gebiet der Werke der Kölner »Dombauhütte«, der in Deutschland ausgeführten Bauten Gilbert Scotts, vor allem der Nicolai-Kirche in Hamburg (1844) sind die Schriften August Reichenspergers, der in seiner Publikation [10] die Vorstellung formulierte, daß eine volle Rückkehr zur mittelalterlichen Bauweise auch die Rückkehr vom Heidentum zu dem Christentum zur Folge haben könnte. Reichensperger war jahrzehntelang ein unermüdlicher Verbreiter seiner Ideen und ließ selbstverständlich auch bei der Ausschreibung des Reichstag-Wettbewerbs und bei der Beurteilung der eingereichten Pläne seine Meinung hören.

Der Meister Imre Steindls, Friedrich von Schmidt begann seine Laufbahn als Architekt ebenfalls in der »Kölner Schule«.

Friedrich v. Schmidt, arbeitete nach den Lehrjahren auch selbst von 1843 an als Steinmetz der »Dom-Bauhütte« in Köln, wurde dann daselbst Polier, 1848 Steinmetzmeister, 1854 Werkmeister. Zu Beginn seiner Laufbahn war also Schmidt mit dem Geist der die Handwerkertraditionen wiedererweckenden Neugotik eng verbunden, und so begann er auch seine Tätigkeit in Wien als Dombaumeister der Stephanskirche im Jahre 1863. Dann ging er aber in Wien zur freieren Neugotik über.

» . . . Friedrich von Schmidt (war) herb und beinahe starr; aus dem Kreise der rheinischen Architektur-Romantik hervorgegangen, . . . er baute gotisch und doch nicht gotisch, drückte in dem alten Idiom, das er sich zu eigen gemacht hatte, moderne Baugedanken aus. Schmidts vier Wiener Kirchen . . . zeigen die innere Selbständigkeit des Meisters gegenüber der Gotik . . . Ganz ähnlich ist die Gotik des Wiener Rathauses ohne das Barock nicht zu denken . . . die Eindringlichkeit der horizontalen Linien, der rhythmische Schwung der Gliederung, die ganze Raumdisposition . . . all das sind neuzeit-

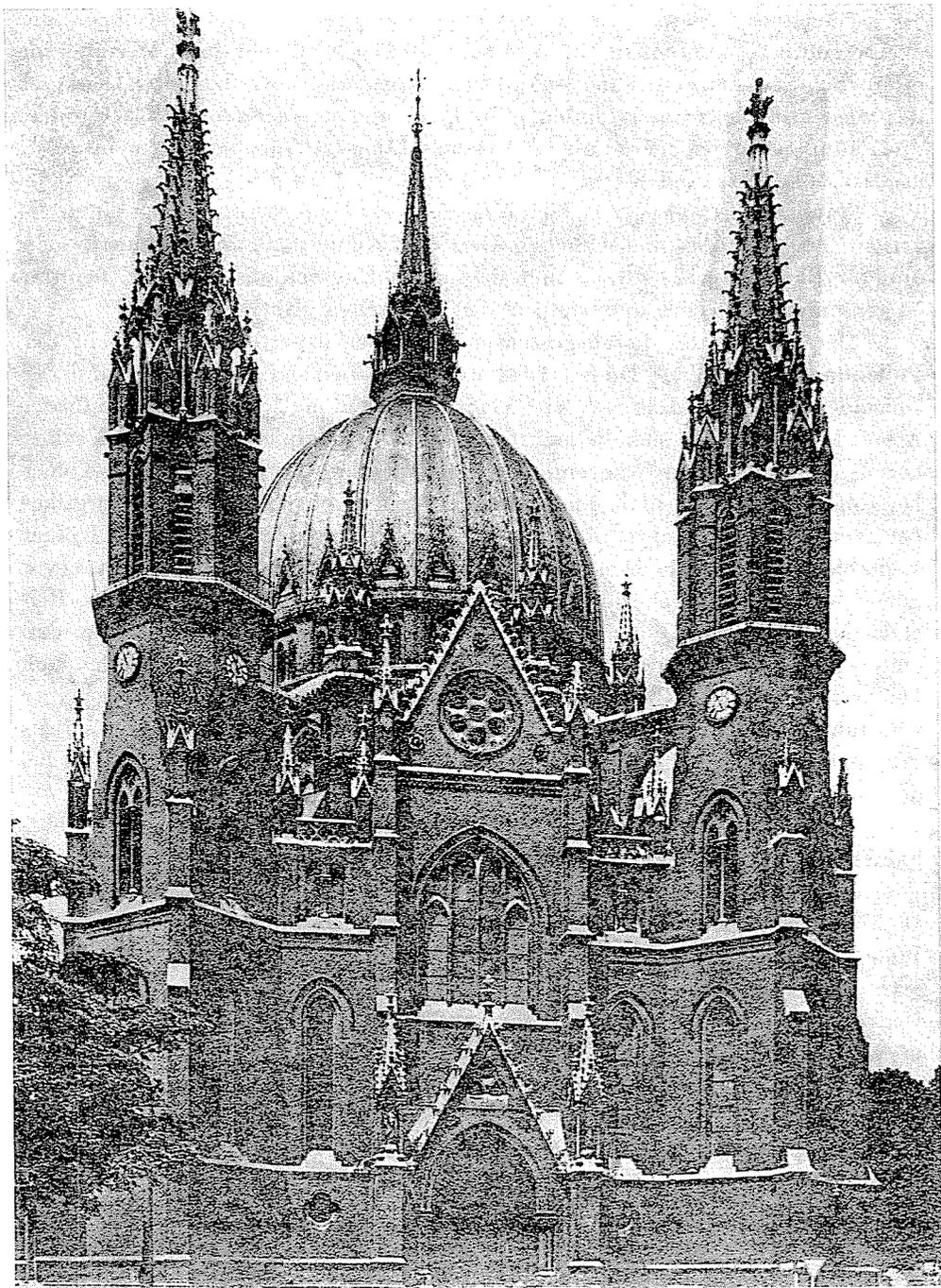


Bild 12. Wien, die Kirche Maria vom Sieg (Fünfhaus), Friedrich von Schmidt
1867–69

liche Elemente, die sich mit den gotischen Grundlinien zu einem Neuen verbinden . . .« [11]

Friedrich von Schmidt spielte auch in der Geschichte der ungarischen Architektur eine bedeutende, vielumstrittene Rolle. Der vollständige Umbau des Pécses Domes zeigt seine Tätigkeit, die nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann. Die Anhänger seiner Schule waren in Ungarn Ferenc Schulz, Imre Steindl und Frigyes Schulek. [12]

Leider ist bisher keine Monographie zum Lebenswerk dieser Architekten entstanden, aus der zu erkennen wäre, wie sich bei ähnlicher Schule ihre spätere Architektur individuell gestaltet hat. Steindl's Entwürfe zum hier behandelten Wettbewerb 1872 zeigen schon in den Bedingungen ihres Entstehens mit großer Schärfe den Unterschied in der Auffassung von zweien von ihnen, nämlich von Ferenc Schulek und von Imre Steindl. Sie werfen auch ein scharfes Licht auf einen Teil der Laufbahn Steindls und sind auch in der Laufbahn von Frigyes Schulek von Bedeutung.

Die Entwürfe zum ersten Reichstag-Wettbewerb in der Laufbahn Steindls

Es liegt auf der Hand, daß Steindl, der in der Atmosphäre der Lehren von dem deutsch-nationalen Inhalt der Gotik bei einem der hervorragendsten Repräsentanten der Kölner Schule, bei Schmidt, lernte, in Kenntnis des genannten Ideenprogramms des Reichstagsbaues, seine Stimme in der Formsprache der von seinem Meister erlernten »dogmatischen« Gotik hören ließ, obwohl er seine Projekte für den Wettbewerb bereits in Ungarn verfertigte.

Nach den Jahren an der Kunstakademie Wien bei Friedrich v. Schmidt setzte Steindl seine Laufbahn von 1869 an als stellvertretender Professor an der Technischen Universität József in Pest fort. [13] Seine Ernennung 1870 zum o. Professor stand wahrscheinlich damit in Zusammenhang, daß Ferenc Schulz, der seine Berufung als Professor an den Lehrstuhl für »Baukunst« der Technischen Universität József Anfang Oktober 1870 erhalten hatte, schon am 21. Oktober plötzlich verstorben war.

Mit dem Tod seines Amtsvorgängers an der Technischen Universität kam neben der Stellung als Professor an der Technischen Universität auch die Fortsetzung der Restaurierung der Burg Vajdahunyad auf Steindl, und in diesem Zusammenhang erfährt man von den Umständen, unter denen die Entwürfe für den Reichstag-Wettbewerb verfertigt wurden. Nach den Verfassern einer Flugschrift in der Angelegenheit der Restaurierung der Burg Vajdahunyad wurde nämlich » . . . 1873 der (Vajdahunyader) Bethlen-Korridor fertiggestellt, gerade als für das Pester Operntheater der Wettbewerb ausgeschrieben wurde, worauf Steindl mit seinem ganzen Büro (das selbst-

verständlich von der Regierung für die Hunyadi-Burg bezahlt wurde) nach Wien reiste, dort das Operntheater durchforschte, Vermessungen und Zeichnungen machen ließ und nach Pest zurückgekehrt, mit denselben Kräften die Entwürfe für den »Concursus« auch verfertigen ließ. Von denselben Kräften wurden auch die Entwürfe des Berliner »Reichstagsgebäudes« gefertigt, mit diesen beiden Entwürfen ist aber auch Imre Steindl glücklich durchgefallen: auch daraus läßt sich darauf schließen, was für Fachleute an der Universität waren . . .« [14] Die Verfasser des Pamphlets wandten sich nur an die Öffentlichkeit, weil sie Bedenken wegen der Sache der Restaurierung der Burg Vajdahunyad hatten, aus ihrer Schrift läßt sich der scharfe Unterschied in der Auffassung, in den Arbeitsmethoden von Schulz und Steindl, letzten Endes in ihrem Verhältnis zu der »Wiedererweckung« der Gotik, gut herausfühlen.

Ferenc Schulz war noch — wie seine Arbeitsmethoden beschrieben werden und wie es seine erhalten gebliebenen Projekte zeigen — den Handwerker-Traditionen der Neugotik verbunden, Steindl hatte bereits von Schmidts Wiener »moderner« Neugotik gelernt.

Der dritte Architekt, Frigyes Schulek arbeitete seit dem Jahr 1870 ebenfalls im Büro Steindls; es läßt sich annehmen, daß er auch an der Ausarbeitung der Entwürfe, an der Zeichenarbeit teilnahm. [15]

Nach den zum Reichstags-Wettbewerb eingesandten Entwürfen von Imre Steindl scheint es, daß er durch das Wiener Rathaus, das Hauptwerk Schmidts, von dessen freieren, zeitgemäßerem, der Zweckmäßigkeit untergeordneten Auffassung beeinflußt wurde. Offenbar wirkte auf Steindls Vorstellung auch das andere berühmte Schmidtsche Gebäude, die Fünfhauser Kirche, deren mächtige Kuppel, ja sogar deren Bauzeichnungen Steindl gewiß bekannt waren. Diese »in Gotik umgesetzte Karlskirche« wurde in den Jahren 1868—75 erbaut, während der Bau des Rathauses im Jahre 1872 — also gerade im Jahre des ersten Reichstag-Wettbewerbs — begonnen wurde. [16]

Der Platz des Entwurfs von Imre Steindl im Material des ersten Reichstag-Wettbewerbs

Die Wiedererweckung der Gedankenwelt und der Formsprache der Gotik muß aber im Falle beider Entwürfe als verspätet gelten.

Als Ergebnis des ersten Reichstag-Wettbewerbs zeigte sich nämlich zuerst der endgültige Durchbruch der Neorenaissance, die zur offiziell anerkannten und staatlich unterstützten Architektur, zum »Stil« der Großbürgerschaft und der leitenden Schicht des Staates geworden war. [17] Den ersten Preis gewann der geschlossene Gebäudeblock von Ludwig Bohnstaedt aus Gotha, bei dem die Räume um ovale geschlossene Höfe gruppiert sind. Das hervortretende Motiv am Gebäude ist der Risalit im Mittelteil der

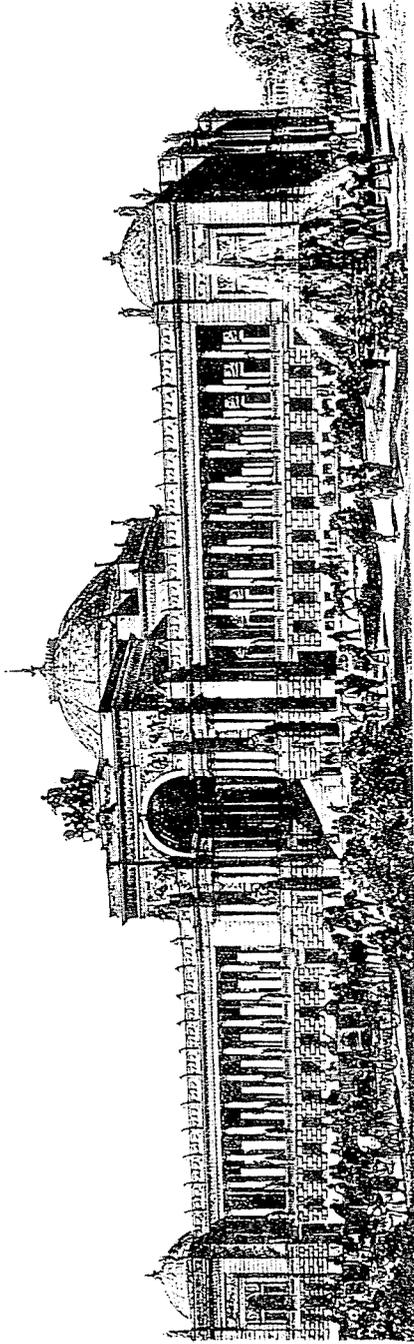


Bild 13. Der mit dem ersten Preis gekrönte Entwurf von Bohnstedts zum Wettbewerb 1872. Fernansicht

Westfassade, bzw. der die ganze Fassade umspannende offene mittlere Triumphbogen. Von Bohnstaedt wurde der Sitzungssaal für Plenarsitzungen in der Mitte angeordnet und durch eine flache Kuppel akzentuiert.

Mit dem gegen den Königsplatz offenen Triumphbogen erntete er einen durchschlagenden Erfolg. Der Triumphbogen wurde bei der Beurteilung der zum Wettbewerb eingesandten Entwürfe als Symbol des in seinen Vertretern für das Volk bestimmten Gebäudes gewertet.

»... in der wundervollen, mächtigen Portalbildung (scheint es) ... , daß das Reichstagshaus sich mit einem gewaltigen Eingang gewißermaßen einladend öffnet, nur sei es eben keine Schauhalle, aus der man nach gesättigtem Blick wieder hinausgeht, sondern ein wirklicher Eingang, ein monumentales Thor.« [18]

Nach einem anderen Kritiker heißt es: »... das Gebäude erscheine, welches für das Volk (in seinen gewählten Vertretern) bestimmt« (sei). »... zwischen den hier Tagenden und dem Volke draußen findet der regste Wechselverkehr statt, und dies deuten die tiefen Hallen, das große einladende Portal an...« [19]

Von der Kritik wurde die Bohnstaedtsche Formensprache als »in freier Auffassung« vorgetragene »römische Renaissance« bezeichnet. Bei dem so durchschlagenden Erfolg der Neorenaissance mußte aber die Wiedererweckung der Gedankenwelt und der Formsprache der Gotik als verspätet gelten.

Man muß erkennen, daß also Steindls Mißerfolg bei diesem Wettbewerb hauptsächlich eine Folge der Schwächen seines Entwurfs war.

Wie groß auch die Vorbilder waren, die Steindl vorschwebten, das von ihm entworfene Reichstags-Gebäude wirkt im Vergleich zum Programm wenig großzügig. Das Verhältnis der Kuppel zu der Gebäudemasse ist verfehlt, die Gotik des Gebäudes ist trocken und kleinlich, den »deutsch-nationalen« Bedeutungsinhalt versuchte er durch direkte und etwas naiv überdimensionierte Symbole, durch über den Toren angebrachte Wappen hervorzuheben.

Zwischen der flachen Masse des Gebäudes und der überdimensionierten Kuppel macht sich eine unauflösbare Spannung geltend.

Die Anordnung des einzigen neugotischen Werkes unter den prämierten Entwürfen, der von Gilbert Scott, ist viel großzügiger, als jener von Steindl.

Neben der eleganten Massengestaltung benutzte Scott nicht nur die Formensprache der ihm so lieben englischen Frühgotik, sondern er scheint auch aus den Formen des deutschen spätromanischen Stils geschöpft zu haben. Vielleicht wollte er dadurch den Wettbewerbsbedingungen bezüglich des deutschen nationalen Charakters Genüge tun.

Bei einem Vergleich der beiden Entwürfe fällt durchaus die reifere Massengestaltung, die malerische Massenanordnung von Scott auf, die von den Massen der Seitenflügel, über die offenen, durchbrochenen Galerien organisch zur Flut der Säle Vorhalle-Kuppelraum-Sitzungssaal führt. Von Scott wurde

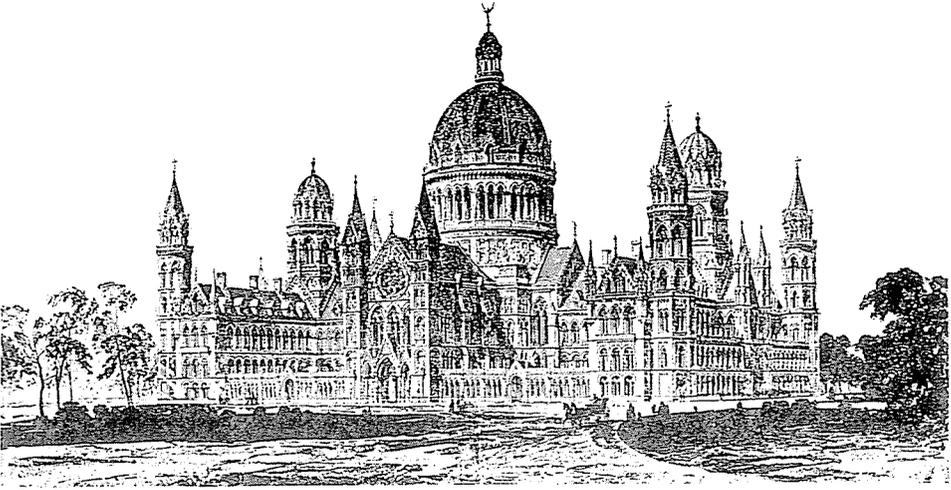


Bild 14. Der prämierte Entwurf Gilbert Scotts am ersten Wettbewerb zum Entwurf des Berliner Reichstagsgebäudes, 1872. Fernansicht

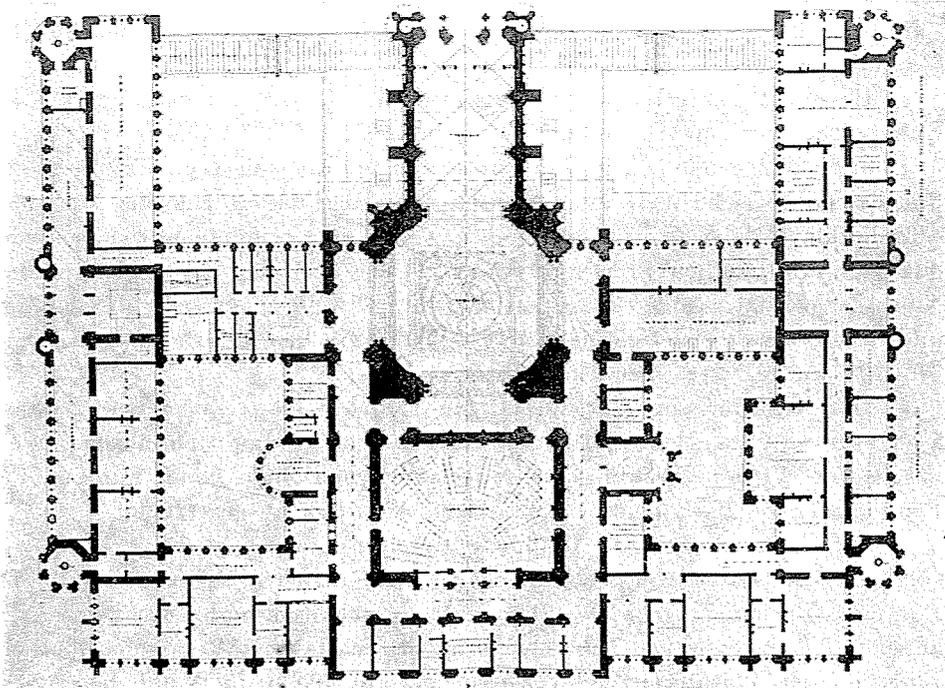


Bild 15. Entwurf Gilbert Scotts, 1872. Grundriß des Hauptgeschosses

der Kuppelraum als selbstbezweckter repräsentativer Raum aufgefaßt, und ein besonderer Sitzungssaal vorgesehen. Diesem Gedanken wird man wieder in Steindls Plan für das Budapester Parlamentsgebäude begegnen, wo — wie bekannt — funktionale Gründe die Ausgestaltung von zwei Sitzungssälen und deren Verbindung durch einen repräsentativen Raum erforderten. [20]

Der zweite Reichstag-Wettbewerb und der Wettbewerb für den Bau des Budapester Parlamentsgebäudes

So groß der Erfolg der Lösung des Gebäudes des Reichstags im Geiste der »Renaissance« war, auf den Wettbewerb folgte keine Bauausführung. Zehn Jahre später, 1882 wurde wieder ein Wettbewerb ausgeschrieben, für dasselbe Gelände, jedoch unter ausführlicheren Bedingungen als vordem; auch wurde vorgeschrieben, daß am Wettbewerb nur deutsche Architekten teilnehmen können. [21]

Die Ausschreibung ist viel ausführlicher, als das bei dem ersten Wettbewerb der Fall war, besonders was die Anforderungen bezüglich des Sitzungssaales anbelangt. Diesmal trug Paul Wallot (der Verfasser des späteren endgültigen Projektes den ersten Preis davon, mit dem Entwurf einer geschlossenen Gebäudemasse auf hohem Unterbau, mit Gigantensäulenordnung, in »Neorenaissance«- oder vielmehr schon im Barockstil. Unter den prämierten zehn Entwürfen war diesmal kein die Formenwelt des Mittelalters wachrufendes Gebäude mehr. [22]

Im selben Jahre 1882 wurde auch der Wettbewerb für den Entwurf des Budapester Parlamentsgebäudes ausgeschrieben. [23] Während in Berlin überhaupt kein neugotisches Werk unter die prämierten kam, trug in Budapest das neugotische Werk Imre Steindls den »Sieg« davon. Der Sieg war nicht »durchschlagend«. Von den am 1. Februar 1883 eingereichten Entwürfen wurden vier mit gleichen Preisen prämiert: Imre Steindl, Alajos Hauszmann, Albert Schikedanz (mit Vilmos Freund) und Otto Wagner (mit Mór Kallina und Rezső Bernd) erhielten die vier Preise. [24] Mit der Ausarbeitung der Bauprojekte wurde Imre Steindl beauftragt.

Der Ausarbeitung der endgültigen Projekte ging eine neuere Auseinandersetzung voran. Die Kritiker Steindls sahen den Hauptfehler seines Werkes in der Wiedererweckung des mittelalterlichen Stils. Nicht nur von der Presse, auch im Parlament war er harten Angriffen ausgesetzt.

Die Debatten über die Baupläne gipfelten hauptsächlich in zwei Bereichen. Einerseits wurde in der damaligen wirtschaftlichen Lage des Landes der Bau eines Parlamentsgebäudes für unzulässig gehalten, andererseits wurden die angenommenen gotischen Entwürfe getadelt. Im Jahre 1884 wurden mehrere Flugschriften, Zeitungsartikel veröffentlicht, in denen die Wahl dieses Stils kritisiert wurde. Von vielen wurde der gotische Stil wegen seiner »deutschen

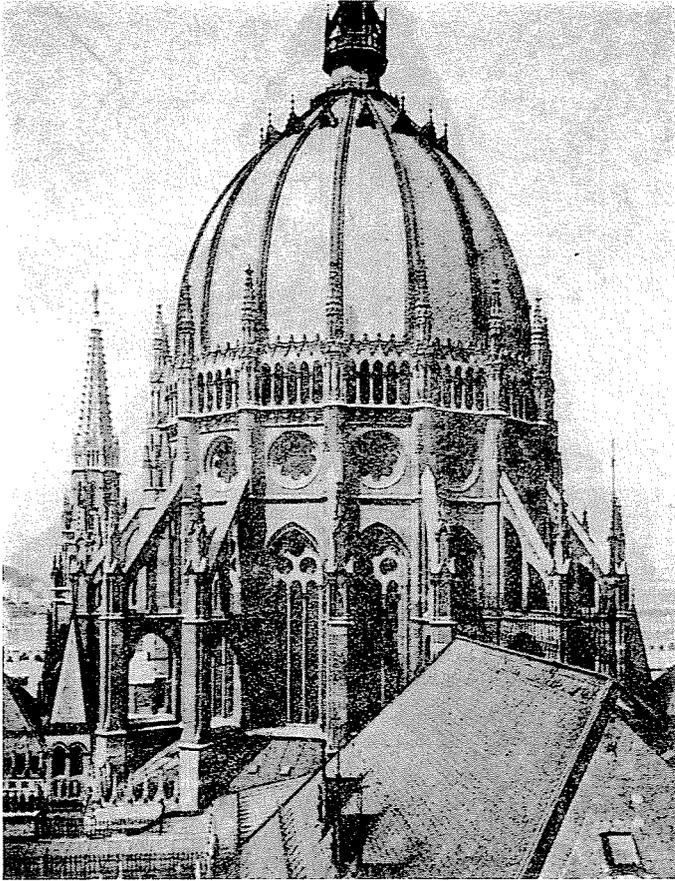


Bild 17. Ansicht der Kuppel des Budapester Parlaments-Gebäudes

Herkunft« aus nationalen Rücksichten abgelehnt, viele waren der Meinung, er habe kirchlichen Charakter. »Weder das Berliner, noch das Wiener Publikum mochte diesen Stil« — heißt es in der Presse, und nach ausländischem Beispiel wird der »gutbewährte« Renaissancestil gefordert. Es wurde jedoch kein konstruktiver Antrag gegen den Entwurf zu dem Parlamentsgebäude bzw. gegen den Regierungsbeschluß eingebracht. Wie so oft bei früheren Angelegenheiten, fand eine heftige Parlamentsdebatte über den »nationalen Baustil« statt, [25] schließlich wurde aber als Ergebnis einer namentlichen Abstimmung Steindls Entwurf vom Parlament mit Majorität genehmigt. [26]

In Kenntnis der Entwürfe für den Wettbewerb 1872, muß es aus der Sicht der ungarischen Architektur als erfreulich gelten, daß für die Ausreifung des Entwurfs des Parlamentsgebäudes Imre Steindl eine Entwicklungsmöglichkeit von zehn Jahren gegeben war.

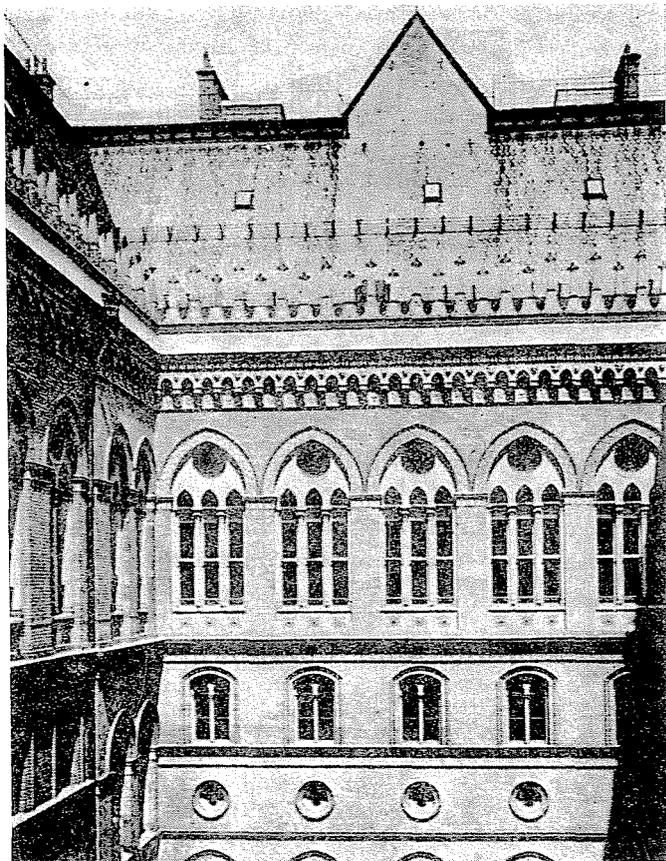


Bild 18. „Bachstein — Gotik“ in einen Innenhof das Budapester Parlaments — Gebäudes

Die historisierende Kuppel [25] stammt nahezu in endgültiger Form und mit den endgültigen Abmessungen aus dem Jahre 1872, und es ist ein Glücksfall, daß ihr Entwerfer bei der Planung des Budapester Parlamentsgebäudes eine proportionierte und adäquate Masse zu schaffen fähig war. Die Kuppel wurde auch von Steindl selbst als das Symbol der Krone aufgefaßt, und durch die »von außen dominante Kuppel werden — als durch das Symbol der Krone — auch im Grundriß die recht und links angeordneten beiden Häuser des Parlaments verbunden, zusammengehalten . . .« [26] Die Reihe der für den ersten Berliner Wettbewerb ausgearbeiteten Projekte zeigt, daß der dreiunddreißigjährige Steindl mit richtigem Verständnis den ideellen Ausdruck für Repräsentation in der Kuppel gefunden hatte, mit ihren Gewölben und über ihr mit der das Dach tragenden, die Massen gut hervorhebenden, modernen, schlanken Stahlkonstruktion.

Auch der Gedanke der späteren großzügigen Lösung des auf die Mittelachse organisierten Haupttreppenhauses war bereits im Jahre 1872 »fertig«.

Kompositionsfertigkeit, Proportionsgefühl Steindls waren 1872 noch unsicher, es scheint das es ihm erst bei den durch das Pester Parlamentsgebäude gegebenen Möglichkeiten gelang, die Elemente der selbstbezweckten und dennoch großzügigen Komposition zusammenzufügen.

Auch die einheitliche äußere Steinarchitektur trug bei der detaillierten Ausgestaltung des Gebäudes zu dessen monumentaler Wirkung bei. Die »Berliner« Backsteingotik wurde in Budapest zur Architektur der Innenhöfe, deren Backsteinarchitektur mit den keramischen Einzelheiten von Zsolnay in Einklang steht.

Es scheint, daß Imre Steindl sich in dem Jahrzehnt des »Heranreifens« die Kompositionsfertigkeit angeeignet hatte, die ihn befähigte, im Jahre 1883 den ersten Preis beim Wettbewerb um den Entwurf zum Budapester Parlamentsgebäudes mit seinem Werk zu gewinnen, das als »der entsprechendste Ausdruck der ungarischen Staatsverfassung und des nationalen Gedankens« gewertet wurde, und dessen Ausführung »zur festlichen (und viel angegriffenen) Aufgabe des tausendjährigen Ungarns wurde.« [28]

Mit den vorangehenden Ausführungen haben wir versucht, durch einige Daten zur Baugeschichte dieses Gebäudes einen bescheidenen Beitrag zu leisten.

Anmerkungen

1. Von der reichen Zeichnungssammlung des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur der Technischen Universität Budapest und der früheren Lehrstühle für Geschichte der Architektur ist kaum etwas auf heute erhalten geblieben. Gegenwärtig besteht die »Architekturgeschichtliche Sammlung« des Instituts aus einer geringen Zahl von meistens zufällig erhalten gebliebenen Zeichnungen, auch diese stellen jedoch wichtige Dokumente der Vergangenheit der ungarischen Architektur dar. Die Bearbeitung dieser jahrzehntelang praktisch unbekanntes Zeichnungssammlung wurde in Angriff genommen. Mit der beabsichtigten fortlaufenden Veröffentlichung der Bearbeitungsergebnisse wird von dem Institut das Ziel verfolgt, das Material für die Architekturgeschichtsforschung zugänglich zu machen.
2. Das Material des Wettbewerbs für den Entwurf des Berliner Reichstagsgebäudes kam in das »Architekturmuseum« der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg. Hier befanden sich Anfang des Jahrhunderts die Callenbach-Sammlung (eine Modellsammlung deutscher mittelalterlicher Gebäude), der bauliche Nachlaß Schinkels, das Material des Wettbewerbs für den Bau des Berliner Domes. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch einige Blätter aus dem Material des Wettbewerbentwurfs Steindls hierher gekommen sind. Soviel steht fest, daß der größte Teil nach Ungarn zurückgebracht worden war. Möglich, daß einzelne Blätter des Wettbewerbsmaterials bei der Auflösung des Parlament-Museums Budapest 1949 abhanden gekommen sind; vor dem zweiten Weltkrieg wurden nämlich einzelne Planblätter der Reihe hier verwahrt. (Siehe Ilona Zámorszky: Das ungarische Parlament (ungarisch), Doktorarbeit, Budapest, 1934). Im amtlichen Teilnehmer-Verzeichnis steht: »34. Emerich Steindl. Pesth. 15 Blätter.« (Siehe: Michael S. Cullen: Der Reichstag. Berlin, 1983. 94.)

In der »Architekturgeschichtlichen Sammlung« des Instituts für Theorie und Geschichte der Architektur der Technischen Universität Budapest befinden sich folgende Blätter:

1. Durch Nr. 1 bezeichneter Grundriß mit der Überschrift: »Entwurf zu einem Parlament-Gebäude für den deutschen Reichstag in Berlin«
 »Parterre«
 Unten in der rechtsseitigen Ecke: »Steindl 10/4, 1872«
 Größe des Zeichenblattes: 67,5 cm × 87,5 cm
 Kartongröße: 77,5 cm × 103 cm
 Technik: auf Zeichenblatt Tusche, Tempera
2. Durch Nr. 2 bezeichneter Grundriß
 Aufschrift: »Erster Stock«
 Unten in der rechtsseitigen Ecke: »Steindl 10/4 1872«
 Größe des Zeichenblattes: 68 cm × 86,5 cm
 Kartongröße: 77,5 cm × 103 cm
 Technik auf Zeichenblatt Tusche, Bleistiftzeichnung, Tempera
3. Durch Nr. 3 bezeichneter Grundriß
 Aufschrift: »Logen — Grundriss«
 Unten in der rechtsseitigen Ecke: »Steindl 10/4/1872«
 Größe des Zeichenblattes: 68 cm × 86,5 cm
 Kartongröße: 77,5 cm × 103 cm
 Technik: auf Zeichenblatt Tusche, Tempera
4. Durch Nr. 4 bezeichneter Grundriß
 Aufschrift: »Souterrain«.
 Unten in der rechtsseitigen Ecke: »Steindl« 10/4/1872«
 Größe des Zeichenblattes 63,5 cm × 86,5 cm
 Kartongröße 77,5 cm × 100 cm
 Technik: auf Zeichenblatt Tusche und Tempera
5. Durch Nr. 5 bezeichneter Grundriß. »Logen — Grundriß«
 Unten in der rechtsseitigen Ecke: »Steindl 10/4/1872«
 Größe des Zeichenblattes: 86,5 cm × 63,5 cm
 Kartongröße: 99,5 cm × 77,5 cm
 Technik: Tusche, Aquarell
6. Durch Nr. 7 bezeichneter Grundriß
 Aufschrift: »Galerie — Grundriß mit 256 Sitzplätzen«
 Unten in der rechtsseitigen Ecke: »Steindl 10/4/1872«
 Größe des Zeichenblattes: 64,5 cm × 86 cm
 Kartongröße: 77,5 cm × 102 cm
 Technik: auf Zeichenblatt Tusche, Aquarell
7. Durch Nr. 9 bezeichneter Querschnitt
 Aufschrift: »Schnitt v. Westen n. Osten längs der Hauptachse«
 Unten in der rechtsseitigen Ecke: »Steindl 10/4/1872«
 Größe des Zeichenblattes: 77,5 cm × 100 cm
 Kartongröße: 93 cm × 122 cm
 Technik: Zeichenblatt, schwarze und braune Tusche, Bleistiftzeichnung
8. Schnittskizze ohne Nummer (abgeschnitten)
 Aufschrift: »Schnitt von Westen nach Osten mit der Ansicht des nördlichen Hoftraktes«
 Größe des Zeichenblattes: 68 cm × 97,5 cm
 Kartongröße 75 cm × 102 cm
 Technik: auf Zeichenblatt schwarze und braune Tusche
9. Durch Nr. 12 bezeichnete Frontansicht
 Aufschrift: »Ansicht der Nordseite«
 Größe des Zeichenblattes: 77,5 cm × 97,5 cm
 Kartongröße: 93 cm × 120 cm
 Technik: auf Zeichenblatt Tusche und Aquarell
10. Durch Nr. 23 bezeichnete Frontansicht
 Aufschrift: »Ansicht gegen den Königsplatz«
 Unten in der rechtsseitigen Ecke. »Steindl 10/4/1872«
 Größe des Zeichenblattes: 76 cm × 113 cm
 Kartongröße: 92 cm × 129 cm
 Technik: Tusche, Aquarell

3. Programm den Entwurf zu einem Parlamentsgebäude für den deutschen Reichstag betreffend, in Deutsche Bauzeitschrift (1871) 5. Jg. 415 ff.

4. Verband deutscher Architekten und Ingenieur-Vereine: I. Petition, betreffend den Erlaß einer öffentlichen Konkurrenz für Entwürfe zum Hause des deutschen Reichstages, in Deutsche Bauzeitschrift, (1871/5.) Jg. 367 ff.
5. FRITSCH, K. E. Ö. (Herausg.): Sammel-Mappe hervorragender Concurrenz-Entwürfe, Heft IV (Parlaments-Gebäude für den Deutschen Reichstag zu Berlin, 1872/Berlin 1886, 12.
6. GOETHE, J. W.: Von deutscher Baukunst, Berlin, 1948, 17
7. MILDE, K.: Neorenaissance in der deutschen Architektur des 19. Jahrhunderts, Dresden, 1981, 109–111.
- 8 GERMAN, G.: Gothic Revival in Europe and Britain, London, 1972.
9. HEIDELHOFF, K. A.: Der kleine Altdeutsche (Gothe) oder Grundzüge des Altdeutschen Baustyls, I. Curs, Nürnberg, 1848 v.f.
10. RECHENSBERGER, A.: Die christlich-germanische Baukunst und ihr Verhältnis zur Gegenwart. Trier, 50 f, 1845.
11. TIETZE, H.: Wien, Leipzig 289, 1923.
12. SISA, J.: Steindl, Schulek und Schulz — drei ungarische Schüler des Wiener Dombaumeisters Friedrich von Schmidt, in: Mitteilungen der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien. 37. Jg. Sept. 1985, No. 3. S. 1–8.
13. CSÁNYI, K.: Steindl Imre, Művészet, 1902, 334.
14. Schulz, József—Angyán, György: Geschichte der Restaurierung der Burg Vajdahunyad, Pécs, 1876, S. 18 (ungarisch)
15. FORSTER, Gy.: Zum Andenken an Frigyes Schulek, Budapest, 1925 (ungarisch).
16. WAGNER-RIEGER, R.: Wiens Architektur im 19. Jahrhundert, Wien, 1970.
17. MILDE, K.: a.a.O. 152.
18. MEYER, B.: Concurrenz für das Gebäude des deutschen Reichstags, in: Die Gegenwart, 1871, Bd. 1. Nr. 19. 300. Angeführt von Kurt Milde: a.a.O. 253.
19. DOHME, R.: Die Ausstellung der Concurrenz Entwürfe zu einem Reichstagspalais in Berlin, in: Schlesische Zeitung, Breslau, 16. 05. 1872. Nr. 224, 2. Angeführt von Kurt Milde: a.a.O. 252.
20. Die Entwürfe für den Wettbewerb Ludwig Bohnstädt's und Gilbert Scotts siehe bei FRITSCH, K. E. O.: in der angeführten Sammlung (Berlin 1872).
21. Konkurrenz für Entwürfe zum Hause des deutschen Reichstags, Berlin, 1882, in: Deutsche Bauzeitschrift, 1882 16. Jg. 46 ff. »Es ist bezeichnend, daß jetzt mit dem Gedanken ernst gemacht wurde, nur Architekten »deutschen Stammes« — allerdings unabhängig von ihrem tatsächlichen Wohnort — teilnehmen zu lassen.« K. MILDE: a.a.O. 301.
22. FRITSCH K. E. O. (Herausg.): Sammel-Mappe hervorragender Konkurrenz-Entwürfe. Auswahl aus den Entwürfen zum deutschen Reichstagsgebäude 1882 Berlin, 1883.
23. ZÁMBORSZKY, I.: Das ungarische Parlamentsgebäude, Budapest, 1937.
24. Die Wettbewerbsentwürfe wurden im Parlamentsmuseum aufbewahrt, nach dessen Auflösung kamen sie in das Ungarische Nationalmuseum, später in das Landesarchiv. — Mit der Ausnahme des Wettbewerbsentwurfs Imre Steindls werden die Werke der Prämiierten auch heute hier aufbewahrt. Von Albert Schikedanz und Otto Wagner wurde eine langgestreckte Gebäudemasse längs der Donau und von Hauszmann ein geschlossener, eckiger Gebäudeblock mit auf die Donau senkrechter Achse entworfen.
25. EGRY, M.—WELLISCH J.: A Parlament, Budapest, 1956, 13 (ungarisch).
26. STEINDL, I.: Das Parlamentsgebäude. Antrittsrede an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, in: Akadémiai Értesítő, 1899, 117. (ungarisch)
27. Diese Formensprache ist auch für das getrennt errichtete Betriebsgebäude des Parlaments kennzeichnend.
28. MOJZER, M.: Turm, Kuppel, Kolonnade, Budapest, 1971, 47. (ungarisch)

Alice HORVÁTH H-1521 Budapest